

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 26.

Leipzig, 20. Dezember 1912.

XXXIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

Ermann, Dr. Adolf, Die Hieroglyphen.
Sellin, Prof. D. Ernst, Der alttestamentliche Prophetismus.
Oosterley, W. O. E., Ecclesiasticus.
Resch, Kirchenrat D. Alfred, Der Auferstandene in Galiläa bei Jerusalem.
Kurtscheid, Bertr., Das Beichtiegel.
Bergmann, Lorenz, Kirchengeschichte I.

Kühnemann, Eugen, Herder.
Mandel, Herm., System der Ethik als Grundlage der Religion.
Kade, Richard, Rudolf Euckens neologische Methode in ihrer Bedeutung für die Religionsphilosophie.
Balsille, David M. A., An examination of Professor Bergson's philosophy.

Kierkegaard, Sören, Gesammelte Werke.
Bürekstümmer, Chr., Der Religionsunterricht in der Volksschule.
Sverdrup, Prof. G., Samlede Skrifter i Udalg. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften. Verschiedenes.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Ermann, Dr. Adolf (o. Prof. an d. Univ. Berlin und Direktor d. Aegypt. Museums), Die Hieroglyphen. (Sammlung Götschen 608.) Berlin und Leipzig 1912, Götschen (91 S. gr. 8). Geb. 80 Pf.

Das Büchlein Ermanns gibt mehr, als der Titel verspricht. Im ersten Teile ist allerdings, dem Titel gemäss, im wesentlichen von den Hieroglyphen die Rede: ihrer Entzifferung durch Champollion, ihrem Wesen, ihrer Entwicklung. Aber der ganze zweite Teil ist der altägyptischen Sprache gewidmet: wir erhalten da eine kurze Grammatik, zwölf Textproben mit Uebersetzung und Anmerkungen, endlich einen Ueberblick über die Inschriften und die Literatur. Das Ganze entspricht (dafür bürgt schon der Name des Verf.) dem neuesten Stande der Wissenschaft, ist aber so gehalten, dass es jedem Gebildeten verständlich ist.

Man beginnt die Wichtigkeit der Aegyptologie heute in immer weiteren Kreisen einzusehen. Auch dem Theologen hat sie mancherlei zu sagen. So wird das vorliegende Büchlein sicher seinen Weg machen. Wem es um ernstes, eindringendes Studium zu tun ist, der muss natürlich nach wie vor zu Ermanns altägyptischer Grammatik greifen. Aber wer nur eben einen Ueberblick haben will, dem leisten Ermanns „Hieroglyphen“ den besten Dienst. Sie vermitteln einen guten Eindruck von dem Geiste der ägyptischen Schrift und Sprache. Ja sie befähigen sogar dazu, leichtere Texte zu lesen. Vielleicht weckt das Büchlein auch in dem einen oder dem anderen Leser das Bedürfnis, die alten Aegypter etwas genauer kennen zu lernen.

Erfreulich ist der billige Preis des Büchleins, dessen Satzkosten (bei der grossen Zahl der mitgeteilten Hieroglyphen) gewiss recht teuer waren.

Kiel.

Leipoldt.

Sellin, Prof. D. Ernst (Rostock), Der alttestamentliche Prophetismus. Drei Studien. Leipzig 1912, Deichert (VIII, 252 S. gr. 8). 4. 80.

In dem, der theologischen Fakultät zu Leipzig aus Anlass der Verleihung der Doktorwürde gewidmeten, Bande sind drei Arbeiten vereinigt, deren mittlere auch durch den Druck von den beiden an den Ecken stehenden unterschieden wird. Alle

drei beruhen auf Vorträgen, deren Gelegenheiten im Vorworte erzählt werden. Zuerst legt Sellin „eine Skizze der Geschichte des alttestamentlichen Prophetismus“ vor (S. 1—101); in dieser werden Positionen erneuert und umsichtig begründet, die Sellin in seinen „Beiträgen“ verfochten hat, und deren allgemeineres Durchdringen schon jetzt zu erleben er die Freude hat. Die Skizze tritt schlicht hinter dem Tatbestand zurück, den sie vorführen soll, und gibt den Männern und Büchern, denen sie sich widmet, das Wort; das ist ihre Stärke und wird ihre Beliebtheit sein. Wenn etwa bezüglich der Anfänge des Prophetismus hier eine Diskussion geführt werden könnte, so würde sie an die Stellung Samuels zum Prophetismus anknüpfen; denn es fragt sich, ob nicht ein doppelter Sinn von Prophetismus verwendet wird, wenn auch jener Seher in die Reihe der eigentlichen alttestamentlichen Propheten eingestellt wird. Er muss als geschichtsbildende nationale Persönlichkeit und als religiöse Autorität seiner Zeit trotzdem nicht notwendig Fühlung mit demjenigen Prophetentum gehabt haben, das, wie mir scheint, den Namen Nabi in Israel eingeführt und die unmittelbarere Vorstufe der Schriftpropheten gebildet hat.

Die zweite Studie beginnt mit einem Ueberblick über die Literatur der letzten Jahrzehnte, und ist als Geschichte der theologischen Diskussion angelegt, die zu der heutigen Fragestellung geführt hat: ob die alttestamentliche Eschatologie vorprophetischen Alters sei. Der älteste Schriftprophet, Amos, wendet eschatologische Begriffe an, die er als bekannt voraussetzt; er wenigstens hält es nicht für nötig, zu rechtfertigen, wie er dazu kommt, sie in seinen Zukunftsbildern anzuwenden (hier bliebe allerdings noch die Möglichkeit, dass jene Begriffe den Zuhörern durch seine Predigt erst beigebracht worden waren, während das Buch Amos, das jene Predigt bereits voraussetzt, die Begriffe als jetzt vorhandene, und nicht mehr neu einzuführende behandelt; doch tut Sellin wohl recht, diese Möglichkeit beiseite zu stellen). Die noch bestrittenen Ergebnisse Grossmanns, dass die Eschatologie bereits im Volke verbreitet war, erweitert Sellin in § 2 um die interessante These, dass auch der Gerichtsgedanke, in einer übernationalen Ausdehnung, nicht erst von den Propheten unter die eschatologischen Vorstellungen eingefügt worden sei. Natürlich wäre es vorschnell, aus diesem einen

Punkte zu schliessen, dass die Religion durch die Propheten nicht verändert worden sei und der sittliche Monotheismus deswegen vor Amos fertig gewesen sei; sondern als eine unter mehreren eschatologischen Konzeptionen kam auch die des Gerichts vor, haftete aber am Jahweglauben vermöge der diesem Gotte von jeher beigelegten Herscherqualitäten (S. 132 ff.); mit diesen müsste weiter der Gedanke einer Entthronung der anderen Götter verbunden gewesen sein; in dieser, mit dem Gerichtsgedanken kombiniert, möchte Sellin sogar die Zentralidee der vorprophetischen Eschatologie sehen: ihre Kehrseite ist unmittelbar — Heil für das Volk Jahwes. In Kapitel II führt Sellin das in der Weise durch, dass schon der altisraelitische Jahweglaube die bunten eschatologischen Hoffnungen organisiert und dadurch des mythischen Charakters entkleidet habe; in Kapitel III § 2 an der Heilandserwartung selbst; hierbei begegnet der beachtenswerte Einwand gegen die Parallele zwischen dem Davidischen Messias und dem pharaonischen Inkarnationsdogma, dass letzteres der Messias Hoffnung tödlich werden musste (S. 176); allerdings könnten, dies zugegeben, beide Vorstellungen von einer dritten älteren abstammen. — Die dritte Studie umwandelt gewissermassen den geschichtlichen Umkreis der in der ersten und zweiten gezeigten Erscheinung, in dem sie den alttestamentlichen und sonstige altorientalische Offenbarungsbegriffe miteinander vergleicht; einer wissenschaftlichen Strömung der Gegenwart gegenüber waren einige Worte, die hier fallen, allerdings sehr nötig. Doch ist über die religionsgeschichtliche Seite des Offenbarungsproblems im Alten Testamente das letzte Wort noch nicht gesprochen. Dem Verf. wird man für die wissenschaftliche Sichtung und Förderung, die er in diesem Buche niedergelegt hat, auf, Schritt und Tritt Dank wissen; wer es liest, wird eine Steigerung seiner Anteilnahme an den behandelten Problemen verspüren.

Erlangen.

Prof. Dr. Lic. Wilh. Caspari.

Oosterley, W. O. E. (D.D., Professor in Cambridge), *Ecclesiasticus*. Cambridge 1912, University Press (IV, 355 p.). Geb. 6 sh.

Dass nach der Entdeckung des hebräischen Jesus Sirach, der gut und billig von Strack („Die Sprüche Jesus des Sohnes Sirachs“ 1903) herausgegeben wurde, die Arbeit der Kommentatoren an diesem Buche mit besonderer Lebhaftigkeit betrieben wird, ist nur ganz natürlich. Wie wir in Deutschland das grosse Werk von R. Smend „Die Weisheit des Jesus Sirach“ (1906) besitzen, so ist nun für die Länder englischer Zunge ein Kommentar als Teil der Cambridge Bible erschienen. Sein Verf. ist uns schon daher bekannt, dass er zusammen mit Box 1907 das auch in diesem Blatte angezeigte Werk „The Religion and Worship of the Synagogue“ herausgegeben hat. Auch als einen Kommentator ihn kennen zu lernen, ist ein Vergnügen. Denn er gibt die Textgrundlage überall aufs genaueste, erklärt das Einzelne grammatisch und ist, wie man bei ihm allerdings von vornherein erwarten kann, besonders reich in der Anführung der rabbinisch-jüdischen Materialien, die irgendwie zur Erläuterung der Sirachsprüche dienen können. Das geht gleich bei 1, 3 an, wo er die Höhe des Himmels durch Hinweis auf die rabbinische Lehre beleuchtet, dass die oberste Höhe des Himmels da ist, wo die Mechiza oder der Wohnplatz des Allmächtigen liegt.

Womöglich noch eingehender sind aber die Prolegomena zu dem Kommentar. In ihnen wird ja, um nur das Allerwesent-

lichste herauszuheben, nicht bloss die Abfassungszeit des Buches Sirach mit Kritik der neuesten Aufstellungen erörtert und auf ca. 190 v. Chr. angesetzt (p. XXIII), sondern auch die geistige Heimat der Sprüche Sirachs aufs eindringlichste betrachtet. In bezug auf den letzteren Punkt ist neuerdings immer deutlicher folgende interessante Beobachtung gemacht worden: Esra ist in dem bekannten Katalog der alten Autoritäten (Kap. 44—50) erwähnt, während Nehemia in 49, 13 genannt wird. Ferner sind die Bücher von Sadduzäern und das Buch des Ben Sira im Talmud nebeneinander sozusagen auf den Index gesetzt. Sodann ist im hebräischen Text bei 51 (nicht 50, wie p. XXVI steht), 12 gesagt: „Danket dem, der die Söhne Sadoks als Priester erwählte!“ Allerdings, dass das Buch in seiner hebräischen Gestalt nicht die Engel nenne, ist ohne Grund gesagt, denn auch der hebräische Text erwähnt 42, 17 „die Heiligen Gottes“, im Sinne von Engel. Auch die Erwähnung der Auferstehung wird von Oosterley unrichtig dem Sirach abgesprochen, denn vgl. 46, 12 und 49, 10 und meine „Geschichte der alttest. Rel.“ 547! Trotzdem spiegelt sich im Buche Sirach wahrscheinlich die sadduzäische Geistesrichtung. — Die Hauptpartie der Prolegomena liegt aber in den Ausführungen über den Lehrgehalt der Sprüche Sirachs (p. XLIV—LXXVII). Wie nun urteilt da der Verf. z. B. über Sirachs Lehre von der Weisheit? Er hebt ihre „Ewigkeit“ (p. XLVII) hervor, aber dies ist missverständlich, weil bloss die Unaufhörlichkeit gemeint ist. Denn auch die Weisheit ist nach 1, 4 geschaffen worden. Auch über die Frage, ob bloss Personifikation der Weisheit vorliegt, oder ob sie als ein selbständiges Wesen neben Gott vorgestellt ist, wird nicht so klar gesprochen, wie man wünschen muss und schon Gregg 1909 gesprochen hatte (vgl. die Darlegung und Zitate aus Gregg in meiner Geschichte 481). Sehr eingehend ist die Lehre vom Ursprung der Sünde behandelt (p. LVIII—LXIII), aber einigermaßen dürftig ist die Erörterung der Stellung Sirachs zur messianischen Hoffnung (p. LXXIII). Ausserdem ist das Impf. consec. *ברך* unrichtig mit Smend futurisch „and he will give“ übersetzt. Der vergangenheitliche Sinn dieses Impf. consec. ist schon in meiner Geschichte 526 erwiesen worden.

Doch können diese Gegenbemerkungen den grossen Wert des vorliegenden Kommentars nicht wesentlich herabdrücken.

Ed. König.

Resch, Kirchenrat D. Alfred, *Der Auferstandene in Galiläa bei Jerusalem*. Ein Beitrag zum topographisch-pragmatischen Verständnis der Auferstehungsgeschichte. Gütersloh, Bertelsmann (40 S. 8).

Der gelehrte Verf. hat in einer früheren Schrift im Anschluss an R. Hofmann u. a. den Nachweis versucht, dass das Galiläa der Auferstehungsgeschichte nicht der sonst unter diesem Namen bekannte Landstrich in Nordpalästina, sondern dass es nahe bei Jerusalem am Ostabhange des Oelbergs zu suchen sei. Hier nun führt er aus, wie bei dieser Annahme die Berichte von den verschiedenen Erscheinungen des Auferstandenen trefflich miteinander zusammenstimmen, ein Ergebnis, das man wohl als einen wahren Gewinn bezeichnen dürfte. Die Entscheidung darüber muss freilich der topographischen Forschung überlassen werden; aber das Schriftchen empfiehlt sich, abgesehen davon, als ein wohlbegründetes eindrucksvolles Zeugnis für die Tatsächlichkeit der Auferstehung des Herrn. Wie hier die erwählten Zeugen des Herrn vorgeführt und wie ihr Zeugnis verwertet wird, das stellt es wieder einmal recht ans Licht,

welch' starke Voreingenommenheit dazu gehört, wenn man ihnen den Glauben versagt. Es ist noch immer der alte Gegensatz, wie ihn der Apostel 1 Kor. 15 darstellt, bei dem aber unerschüttert die sieghafte Gewissheit bleibt: Nun aber ist Christus auferstanden.

Bockwa.

P. Winter.

Kurtscheid, Bertr. (Doktor u. Lektor der Theol.), *Das Beichtsiegel in seiner geschichtlichen Entwicklung.* Freiburg i. Br. 1912, Herder (XVI, 188 S. gr. 8). 4 Mk.

Der Verf. vorliegender Schrift ist römisch-katholischer Theologe, er behandelt sein Thema vom Standpunkt seiner Kirche, in Uebereinstimmung mit der Lehre und den Bestimmungen seiner Kirche, für die Theologen seiner Kirche. Sein Buch wird also in dem Kreise der protestantischen Theologen zunächst von den Forschern in der Kirchengeschichte und Konfessionskunde zur Hand genommen werden, oder auch von Geistlichen, die sich speziell für derartige Gegenstände interessieren. Sie alle werden das Buch nicht aus der Hand legen, ohne reiche Belehrung empfangen zu haben. Der Verf. bezeichnet (Vorrede) seine Arbeit als die erste geschichtliche Darstellung des Beichtgeheimnisses. Der Unterzeichnete ist nicht imstande, diese Angabe zu kontrollieren, aber das kann er bezeugen, dass dieses Buch die ihm bekannten, hierher gehörigen Partien aus den Werken katholischer Theologen, wie Morinus, Binterim, Schüch, weit übertrifft. Zunächst an Reichtum des mitgeteilten historischen Materials und Vollständigkeit der Behandlung. Der Verf. geht bis in die ersten Zeiten der Christenheit zurück. Dass das heutige Beichtsiegel nicht eine von jeher in der Kirche bestehende Ordnung war, so wenig wie die Ohrenbeichte selbst, gibt er unbefangen zu (S. 24. 176 f.). Der grossen Schwierigkeit, mit der sich auch Morinus beschäftigt hat (De Poenit. p. 86 f.), wie sich nämlich in der alten Kirche die Forderung des Beichtgeheimnisses mit der Forderung der öffentlichen Busse vertragen habe, geht er nicht aus dem Wege, sondern sucht sie dadurch zu heben, dass das positiv-göttliche Recht, auf das die Schweigepflicht des Beichtvaters sich gründet, nur insofern und soweit verpflichtet, als der Zweck des Beichtinstitutes es erfordert, eine unbedingte Notwendigkeit aber durch die Verhältnisse der ersten Jahrhunderte nicht gegeben war (S. 155); bei dem öffentlichen Sündenbekenntnis und der öffentlichen Busse, wie sie der Heroismus der ersten Jahrhunderte mit sich brachte, hat man wenig an die Geheimhaltung der begangenen Sünden gedacht (S. 177). Der Verf. führt aus, wie sich die Forderung des Beichtgeheimnisses im Zusammenhange mit der Ausgestaltung der Beichte zur Ohrenbeichte ausbildete bis zu den Bestimmungen des vierten Laterankonzils. Dann stellt er sehr eingehend das Beichtsiegel in der kanonistisch-theologischen Wissenschaft dar. Hier ist namentlich von allgemeinem Interesse die Frage, wie es mit der Schweigepflicht zu halten ist bei geplanten Verbrechen, bei Majestätsverbrechen. Der Leser wird gewiss mit Interesse die geschichtlichen Darstellungen: Beichte Karls von Bourbon, Attentate auf Heinrich III. und Heinrich IV., die Pulverschwörung, lesen (S. 85 f.), sowie die Auffassung der Schweigepflicht bei den gallikanischen Theologen, und zwar um so mehr, wenn er weiss, dass auch in protestantischen Territorien ähnliche Bestimmungen getroffen waren. Schliesslich ist in der römischen Kirche durch alle diese Erörterungen und Schwenkungen der Grundsatz durchgedrungen, dass die Schweigepflicht immer besteht, ausser wenn aus dem ganzen Verhalten des Beichtenden hervorgeht, dass er nicht die Absicht hat, sich

anzuklagen, sondern den Beichtvater zu verderben oder zu einer Sünde zu bewegen (S. 106). Eine andere Frage ist, wie der Staat sich zu dieser Schweigepflicht verhält. Der Verf. stellt diesen Punkt im dritten Abschnitt dar, wo er einen Ueberblick über die Bestimmungen der weltlichen Gesetzgebung gibt. Auch diese Bestimmungen sind dem Beichtsiegel günstig, nur die von dem vierten Laterankonzil ausgesprochene Strafe, dass der Priester, der das Beichtsiegel verletzt, mit Absetzung und lebenslänglicher Klosterhaft bestraft werden soll, lässt sich unter den heutigen Verhältnissen in den meisten Staaten nur nach der ersten Hälfte ausführen, an die Stelle der Klosterhaft wird nur noch die Verweisung in eine Demeritanstalt in Betracht zu kommen haben (S. 165).

So hat die römische Kirche auch in diesem Stücke erreicht und behauptet, was sie wollte. Als der treibende Grund, das Beichtsiegel anzuordnen und aufrecht zu erhalten, erscheint auch bei dem Verf. immer wieder das Verlangen der Kirche, die Beichte in der Gestalt, die sie in der römischen Kirche angenommen hat, in den Gemeinden lebendig zu erhalten.

Der protestantische Theologe ersieht daraus, welchen Wert die römische Kirche auf ihre Bussdisziplin, insonderheit auf die Ohrenbeichte legt. Wir verstehen, warum für die Aufrechterhaltung der Ohrenbeichte das Beichtsiegel zweckmässig, ja notwendig ist. Aber die blosse Zweckmässigkeit, auch wenn sie sich zur relativen Notwendigkeit steigert, kann uns nicht befriedigen. Wir fragen, auf welchem Rechte eine derartige Einrichtung ruht. Der Verf. vertritt auch in diesem Punkte die katholische Anschauung. Das Beichtsiegel ruht auf kirchlichem, natürlichem und positiv-göttlichem Rechte (S. 133. 180). Ueber das kirchliche Recht kann angesichts der kirchlichen Bestimmungen, vgl. das vierte Laterankonzil, kein Zweifel bestehen. Es fragt sich nur wieder, auf welchem Rechte sie ruhen. Nun verstehen wir Protestanten auch, dass von einem natürlichen Rechte die Rede sein kann; denn dem Anvertrauenden gebührt vertrauenswürdige Behandlung seitens dessen, dem anvertraut wird. Aber wir Protestanten verhehlen uns nicht, dass es bei dem § 52 der neuen Reichsprozessordnung, dass die Geistlichen in Ansehung dessen, was ihnen bei Ausübung der Seelsorge anvertraut ist, zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt sind, eine Erleichterung ist, wenn hinter dem Beichtvater das Beichtsiegel steht, das aus der Berechtigung eine unbedingte Pflicht macht. Aber wir sagen uns auch, dass es Fälle geben kann, wo es gut ist, dass der protestantische Seelsorger bloss berechtigt, aber nicht verpflichtet ist. Hinsichtlich des göttlichen Rechtes sagt der Verf. S. 154: Ein ausdrückliches Gebot Christi liegt zwar nicht vor, indes müssen wir im allgemeinen das strenge Stillschweigen des Beichtvaters als der Absicht des göttlichen Gesetzgebers entsprechend bezeichnen, wollte Christus nicht mit der Einsetzung des Beichtinstitutes den meisten Menschen eine unerträgliche Last auflegen. Hier ist also das zu Beweisende bloss aus einem anderen Satze gefolgert, und um solche Folgerungen ist es an sich schon eine bedenkliche Sache, noch bedenklicher aber wird die Sache, wenn der obere Satz selbst mehr als fraglich ist. Nun ist es allerdings katholische Lehre, dass das Sakrament der Busse vom göttlichen Gesetzgeber, wie der Verf. sich ausdrückt, eingesetzt ist, Conc. Trid. Sess. XIV. c. 5; Cat. Rom. II. c. 5. Qu. 33, und wir gläubigen Protestanten erkennen die Wahrheit und Gültigkeit von Joh. 20, 22 f. oder von Matth. 16, 18—20; 18, 18—21 an, nimmermehr aber erkennen wir an, dass das römische Beichtinstitut die richtige Ausgestaltung dieser Worte unseres Herrn

ist. Damit ist aber dem Beichtiegel, wie es die römische Kirche hat und haben muss, das positiv-göttliche Recht genommen. Der Verf. ist eben in diesem Punkte von seiner Kirche bestimmt; wir können ihm darin nicht zustimmen, erkennen aber dankbar an, dass seine umfassende und fleissige Arbeit auch dem protestantischen Theologen mannigfaltige Belehrung gewährt.

Erlangen.

Prof. Walter Caspari.

Bergmann, Lorenz, Kirchengeschichte I. Indtil Reformationen. 2. Aufl. Kopenhagen 1912, Lehmann & Stage (191 S. gr. 8). Geb. 2. 75 Kr.

Dieses Lehrbuch der Kirchengeschichte erschien zum erstenmal 1908. Es ist besonders für die Ausbildung der Lehrer bestimmt, eignet sich aber auch als erstes Orientierungsbuch für die theologische Jugend. Nun ist die erste Hälfte, welche bis zur Reformation geht, in 2. Aufl. erschienen. Von allen Seiten ist das Buch empfohlen, und es verdient auch empfohlen zu werden, weil es besonders klar und deutlich geschrieben ist und gar nicht trocken und langweilig. Diese erste Hälfte ist aber auch die beste, die zweite ist hie und da etwas subjektivistisch gefärbt.

Kopenhagen.

Alfred Th. Jörgensen.

Kühnemann, Eugen, Herder. Zweite, neubearbeitete Auflage. München 1912, C. H. Beck (XXIV, 669 S. gr. 8).

Die Anforderungen, die an den Biographen Herders gestellt werden, sind ausserordentlich grosse. Er muss in ein Seelenleben feinsten Art bis in die verdeckten Gründe eines einzigartig komplizierten Charakters eindringen können, er muss die Nöte einer überreizbaren Empfindsamkeit mit leiden und muss doch den Sturm der Höhenluft mit ertragen können, der um den auf hoher Warte Stehenden, über die Völkerwelt und die Geschichte Hinschauenden weht. Er muss die Spannungen mit empfinden können, die ein Leben birgt, das seine Grenzen weltweit zu dehnen strebt und doch im kleinen Kreise alltäglicher Pflichten sich verzehren muss. Er muss zwischen den Zeilen lesen und hinter den Worten den eigentlichen Zustand des Redenden entdecken können. Er muss die Sehnsüchte und überirdischen Freuden des Genies teilen und die Tragik dessen, der in ständigem fühlenden und schauenden Verkehr mit letzten Geheimnissen und Zielen und heissem Verlangen ewigen Bildens doch nicht zur Schöpfung eines formsicheren Lebenswerkes kommt, mit durchleiden können; — ja noch mehr, er muss solch eigentümliches Menschenschicksal als ein Stück unseres Geschickes in allgemeingültigem Sinne darstellen, den faustischen Drang in Herder und die schliessliche Unmöglichkeit, den chaotischen Stoff in vollendete Form zu schmieden, zu einer Tragik unseres Daseins schlechthin zu erweitern imstande sein. Und andererseits müsste er alle die Perlen, die das Meer Herderscher Empfindungen, Erlebnisse und Konzeptionen aus den Tiefen seiner Seele und der Menschheit überhaupt an den Strand geworfen, zu reinem Glanz und grosszügigen Mosaiken zu bringen vermögen. Zu diesem Zwecke muss er für die Eigenart dichterischen Schaffens weitestgehendes Verständnis haben, er muss Philosoph im weitesten Sinne des Wortes sein, er muss theologische Sachkenntnis mit innerem Verstehen für religiöses Leben nicht nur, sondern auch für spezifisch christliches Erleben verbinden. Und zu dem allen gehört, wie freilich zu jeder Biographie, gründliche Beherrschung des zeitgeschichtlichen Milieus, bei Herder nun aber doppelt wichtig, weil er in einer

grossen Zeit deutschen Geisteslebens lebte und dessen inneren Aufbau mit entscheidend bestimmt hat.

Dies alles muss man sich gegenwärtig halten, wenn man den Wert des vorliegenden Buches richtig einschätzen will. Wer nun mit mir urteilen muss, dass Kühnemann die oben geforderten Bedingungen in hohem Masse erfüllt, der wird auch mit mir dem Breslauer Literaturprofessor für diese Gabe ausserordentlich dankbar sein. Sie ist freilich auch nicht von heute auf morgen gewachsen, sie ist die reife Frucht jahrelangen Studiums und jahrzehntelanger Liebe. Schon ein mit grossem Wurf und höchster Begeisterung für seinen Helden geschriebenes Jugendwerk galt Herder, ihm, dem nun der gereifte Mann durch Neuguss jenes Werkes mit künstlerischer Meisterhand ein wahrhaft grosses Denkmal setzt. Der Verf. will dabei ein Stück nationaler Erziehung leisten und will mit diesem Buche, wie mit seiner nun in vierter Auflage vorliegenden Schillerbiographie, „die Gedankenwelt des deutschen Idealismus lebendig erhalten, indem er seine grossen Schöpfer für die Gegenwart lebendig macht“. Und ich glaube, man muss nicht nur diese Absicht mit Freuden begrüssen, sondern auch leider dem Verf. darin recht geben, dass Herder heute noch den meisten Deutschen nicht mehr als eine verschwommene Erinnerung bedeutet. — Und wie wenig hat dies Herder verdient! Ganz abgesehen von dem bestimmenden Einfluss, den er auf Goethe und damit auf unsere gesamte Literatur ausgeübt hat, welch reiche Fülle von feinsten Beobachtungen, umfassenden Urteilen, kühnsten Konstruktionen und fruchtbarsten Problemen ist in Herder beschlossen! Nur drei Gedankenkreise seien angedeutet, in denen mir Herder bleibend wertvolles Gut und zugleich hoffnungsvollste Zukunftsaat gegeben zu haben scheint. Zunächst ist er sowohl durch mehrere theoretische Abhandlungen als auch durch seine Sammlung der Volkslieder die „Tat der Hamannschen Gedanken“ gewesen: „Poesie ist die Ursprache des Menschengeschlechts, Gesang ist älter als Deklamation, der Garten älter als der Acker usw.“ Eine eigentümliche Frucht dieser Herderschen Arbeiten ist dann zweitens das geschichtlich unmittelbare Verständnis des Alten Testaments, am charakteristischsten hervortretend in seiner Deutung des Schöpfungsberichts, der „ältesten Urkunde des Menschengeschlechts“, in der er ein Sabbatlied über den Sonnenaufgang sah. Wir werden gewiss heute nicht mehr seine Ansicht von der Entwicklung der israelitischen Religion teilen können; dennoch bleibt es Herders Verdienst, das Alte Testament in seiner literarischen Eigenart und vor allem nach seinen dichterischen Grösse gleichsam entdeckt zu haben. Sein dritter und grösster Wurf bedeutet die umfassende Geltendmachung des Gedankens der Geschichte in Kultur, Kunst und Religion gegenüber der naturwissenschaftlichen Betrachtung der Welt und des Lebens. Sein religiöser Monismus, der hier, indem er die Offenbarung Gottes als Erschliessung der geistigen Welttiefe zur Erziehung des Menschengeschlechts versteht, zur Darstellung kommt, ist ein geradezu verblüffendes Ebenbild gewisser Seiten der modernen Weltanschauung, nur dass er uns manchmal noch reicher vorkommen will. Damit würde Herder direkt in die Gegenwart eingreifen, und Kühnemann erwirbt sich hier gewissermassen ein Verdienst um die Klärung unserer gegenwärtigen geistigen Lage, indem er die moderne Stimmung durch Herdersche Motive bereichert und so dem Kritiker des Monismus ein wirklich endgültiges Urteil über dessen Wesen, seine Bedeutung und seine Gefahr ermöglicht.

Für Kühnemann ist Herder „Johannes der Täufer des deut-

sehen Idealismus“, Weissagung, aber nicht Erfüllung. Möchten viele sich zu dem Dichter, Propheten, Philosophen und Prediger Herder aufmachen!

Leipzig.

L. Jacobskötter.

Mandel, Herm. (Prof., Lic. th., Privatdoz. in Greifswald),
System der Ethik als Grundlegung der Religion.
1. Hälfte: Ethische Typenlehre. 2. (selbständige) Hälfte:
System der Sittlichkeit in den Grundzügen. Leipzig 1912,
Deichert (VII, 298 S. u. IX, 446 S. gr. 8). 5. 80; 8. 60.

Mit staunenswerter Produktivität und einer schon durch die umfassende Berücksichtigung aller einschlägigen Literatur als ausserordentlich sich bewährenden Arbeitskraft hat Mandel seinem von mir im Th. Litbl. 1911, Sp. 280 ff. besprochenen Buche „Genetische Religionspsychologie“ in kürzester Frist ein System der Ethik folgen lassen, das nach dem obengenannten ersten nun den zweiten Teil bilden soll von dem ersten Hauptteil eines mit dem Gesamttitel „Die Erkenntnis des Uebersinnlichen“ zu versehenden Grundrisses der systematischen Theologie. Jene religionspsychologischen Untersuchungen hatten gezeigt, dass die Religionen — das Christentum bleibt vorläufig ausser Betracht — das Ziel der Religion, nämlich die wirkliche Erkenntnis des Uebersinnlichen, nicht erreichen. Wohl aber lässt sich dabei erkennen, wie eine als wesensgemäss und darum als normativ gelten sollende Religion zustande kommen muss. Der Ausführung dieses Ausblickes auf den Nachweis eines normativen Religionsbegriffes widmet sich nun das jetzt vorliegende „System der Ethik“. Es handelt sich also, nachdem eine direkte Begründung der Religion sich als untunlich erwiesen hat, um eine vermittelte Begründung derselben. Es soll durch diese „Religionsethik“ gezeigt werden, dass das von der Sittlichkeit geforderte Verhalten ohne Religion nicht möglich ist.

Zu diesem Zwecke geht Mandel in der ersten Hälfte „Ethische Typenlehre“ zunächst einmal einen ähnlichen Weg wie in dem religionspsychologischen Bande. Wie er dort einen umfassenden Ueberblick über die möglichen Typen von Religion gegeben hatte, so tut er hier das gleiche in bezug auf die möglichen Arten der ethischen Normenbildung. Durch umsichtige Partition gelangt er zu einem ausserordentlich mannigfaltigen und fein gegliederten Schema aller denkbaren Arten, das Sittliche nach seiner Eigentümlichkeit, seinem Inhalt und seinem Ursprung zu bestimmen. Nur die Hauptrubriken davon seien hier wiedergegeben. Es treten auseinander einerseits die finalistischen Lehrweisen, welche das Sittliche aus den Inhalten oder Zwecken des Handelns bestimmen und also sich zu Endzweck- oder Güterlehren gestalten, und andererseits jene, die das Eigentümliche des sittlichen Handelns darin finden, dass es als gesetzmässig geboten erscheint, und also den Charakter einer Gesetzeslehre gewinnen. Dadurch, dass der Endzweck in den subjektiven Lebensbestand oder dass er in das transsubjektive Gebiet verlegt werden kann, bahnen sich die weiteren Unterscheidungen innerhalb der finalistischen Lehrweisen an. Die Gesetzeslehre ferner zerlegt sich in eine im engeren Sinne nomistische Pflichtenlehre und eine Tugendlehre, die als Wurzel des Sittlichen die Willenstriebe betrachtet, also emotionalistisch verfährt; andererseits wird sie danach gegliedert, ob sie Gesetz und Willenstrieb irgendwie als direkt oder vermittelt angeboren betrachtet bzw. wenigstens für irgendwie psychologisch bedingt hält oder aber rein aus dem transsubjektiven Gebiete Gesetz und Willenstrieb bedingt und verursacht sein lässt. Es dient

dabei der ganzen Darlegung ganz besonders zum Vorteil, dass Mandel nun doch nicht bloss auf den Nachweis der möglichen Formen sich beschränkt, sondern zugleich immer die in der Geschichte der Ethik aufgetretenen wirklichen Vertreter bespricht. Gestaltet sich doch so das Ganze zu einem lehrreichen Ueberblick über den Reichtum der Vergangenheit und Gegenwart an ethischen Gedanken- und Systembildungen. Naturgemäss verfällt dieser Reichtum aber auch der Kritik. Sie trifft mit voller Ablehnung die finalistischen Systeme; in bezug auf die nomistischen und emotionalistischen dagegen lehnt sie die mannigfaltigen Formen des Nativismus ab, um schliesslich eine transsubjektiv bedingte und emotionalistisch wirkende, aber nicht aus dem Transzendenten, sondern aus der Welt der Erfahrung schöpfende, also empirische Gesetzeslehre als die allein mögliche Weise der Erklärung und Bestimmung des Sittlichen erscheinen zu lassen.

Klare und umfassende Beherrschung des Stoffes zeichnen das Ganze aus, und das will bei der Grösse des Gebietes, das in der Darstellung überblickt wird, viel sagen. Ueberall dringt der Verf. auf den Grund der Dinge. Selbstverständlich wird man deswegen doch in Darstellung und Kritik vielfach von ihm abweichen oder ihm nicht soweit folgen können, als er führt, oder Lücken empfinden, wo er sie nicht fühlt. Ich nenne aber lieber, als dass ich hier auf solche Einzelheiten eingehe, ein paar Partien, an denen der Leser die scharfsinnige Weise des Verfs. besonders gut beobachten kann: die Kritik der Kantischen Ethik S. 173 ff., oder die in den Zusammenhang des Ganzen einflussende Kritik der Ritschlschen Gesamttheologie S. 69 ff. oder die Besprechung des augustinisch-katholischen Begriffes von der Liebe zu Gott S. 138 ff. Näher möchte ich nur das Ergebnis des Ganzen selber ins Auge fassen. Danach erscheint also als das allein richtige System der (NB. zur Religion erst führenden) Ethik jenes, welches in der transsubjektiven Wirklichkeit der innerweltlichen Erfahrung die Grundlage für die sittlichen Normen sucht. Diese „praktische Transsubjektivität“ beginnt schon bei dem (von der zuständigen Bestimmtheit, d. h. von den Gefühlen des Subjekts wohl unterscheidbaren) Wesen und Existenzgehalt des menschlichen Subjekts und umfasst weiter die ganze Fülle des empirisch Gegebenen insonderheit auf dem Gebiete des Lebens und des Menschentums, also des persönlichen Seins. Das hier sich kundgebende „Objektiv-Richtige“ sagt dem Menschen kategorisch, was richtig und unrichtig ist. Mit dieser an Sokrates anknüpfenden empirischen Gesetzeslehre glaubt Mandel der Notwendigkeit gänzlich überhoben zu sein, irgendwelche apriorische Tatsachen zur Erklärung des sittlichen Lebens heranzuziehen — geradeso wie er in der Religionspsychologie zu dem gleichen Ergebnis der Ablehnung aller apriorischen Momente religiöser Art gelangt ist. Dabei drängen sich aber doch alsbald nicht unbedeutende Bedenken auf. Manche von ihnen werden sich aus der Besprechung des zweiten Teils ergeben. Das gewichtigste kann aber gleich hier vorweggenommen werden. Wie und wodurch jenes „Objektiv-Richtige“ sich dem Menschen nicht bloss als Schranke bemerklich macht, sondern, was Mandel unberechtigtweise fast damit identifiziert, wiewohl es etwas völlig anderes ist, sich als Norm in ihm durchsetzt, das hat Mandel nicht nachgewiesen, geschweige denn, dass es ihm gelungen wäre, gar die kategorische Natur jener Normen aufzuzeigen. Und doch gehört zum Wesen des Sittlichen gerade diese über das Subjekt vollkommen gebietende Hoheit der ethischen Normen. Gewiss führt ja Mandel im zweiten Teil

aus, dass der Mensch in Wirklichkeit diesen Normen nicht gehorche, ja als „natürlicher“ Mensch sie gar nicht erkenne. Allein damit wird jenes Bedenken nicht im geringsten widerlegt. Es fragt sich ja vielmehr, ob denn überhaupt und abgerechnet die im natürlichen Menschen enthaltenen faktischen Hemmungen jenes sog. „Objektiv-Richtige“ den Charakter einer Norm zu gewinnen vermag, zu deren Begriff es doch gehört, nicht bloss, dass sie überhaupt und in Art einer hemmenden Schranke dem Menschen entgegentritt, sondern dass sie das Recht besitzt, ihn zu normieren, und im Menschen die zur Anerkennung dieses Rechtes führenden und zwingenden Bedingungen vorfindet.

Die zweite Hälfte fügt dann das „System der Sittlichkeit“ an. Es werden zuerst die früher geforderten transsubjektiven Normen aus der empirischen Wirklichkeit um den Menschen her abgeleitet, wobei man nur fragen kann, ob diese empirische Wirklichkeit für denjenigen Blick, dem nichts anderes als sie gegeben ist, immer so eindeutig ist, wie sie es hier sein soll. Dann wird in einem zweiten Stück von der empirischen Normenerfüllung gehandelt. Zuerst wird eine Psychologie des Willens gegeben mit dem Ergebnis der Unterscheidung eines passiven Wollens, das rein durch die Zuständlichkeiten des Subjekts beherrscht wird, und eines aktiven und freien Wollens, das aus der Ichheit des Selbstbewusstseins heraus unter den andrängenden Motiven wählt, aber doch ein bloss formales Vermögen darstellt. Weiter wird dann gezeigt, dass der natürliche Wille sich faktisch jenen Normen nicht fügt, sondern ihnen entgegen sich seine eigenen „Normen“ aus seinen Trieben heraus schafft und sich dies durch eine falsche Sanktionierung dieser Normen verdeckt. Das dritte Stück endlich bespricht die normative Reaktion gegen dieses normwidrige Wollen. Sie vollzieht sich gewaltsam und äusserlich vom Subjekt, etwa seinem Rachedurst oder seinem Vergeltungsprinzip aus, oder normativ, nämlich nach Massgabe der objektiv-richtigen Normen selbst und um ihrer willen in Sühne, in Busse, durch den zum Vollzug der Normen berufenen Staat. Zum freudigen Vollzug der Normen, und das ist doch das Ideal der Vollkommenheit, kommt aber der Mensch innerhalb dieser Art der Reaktion noch nicht; die aus seinen Zuständlichkeiten entspringenden Triebe behalten ja Macht und Recht vor allem Gehorsam gegen die sittliche Norm. Zur wirklich befriedigenden Reaktion gehört, dass der Wille ganz und absolut durch den gebietenden Willen bestimmt wird und in dieser Bestimmtheit seine Seligkeit findet. In solcher absoluten Hingabe an die Norm aber erfährt der Mensch den gebietenden Willen als eine übersinnliche Wirklichkeit, anders ausgedrückt, er findet darin Gott seinen Herrn. Die wahre Erkenntnis des Uebersinnlichen geschieht also auf dem Wege der sittlichen Erfahrung. Ich gestehe, dass ich nicht über alles, was zur Durchführung dieses für das ganze System entscheidenden Gedankens gesagt ist, mit mir ins reine zu kommen vermag. Ich hoffe aber doch den Sinn getroffen zu haben, wenn ich diese Ausführungen so zusammenfasse: jener sittlich befriedigende neue Wille, der die entgegengesetzten Strebungen ganz überwunden hat, muss einen identischen Gegenstand und Bestimmungsgrund seiner Hingabe haben; der kann nur im Gesetz als solchem, in der Form des Gesetzes, nicht in irgend welchem bestimmten Inhalt gelegen sein; weil er eine ganze Hingabe des Menschen beansprucht, so kann er nicht aus der Erfahrungswelt stammen, sondern muss ein von allen empirischen Grössen unterschiedener Wille sein; durch die neue Willensbeschaffenheit wird der sittliche

Bestimmungsgrund inhaltlich nicht verändert; wohl aber wird er in jener erst zu einer Wirklichkeit; wer wirklich in der gänzlichen Hingabe des Willens steht, der kennt auch einen wirklichen Herrn, dem erschliesst sich also zwar nicht im Rahmen der äusseren Welt, sondern im Selbstbewusstsein und unter Bedingungen persönlich-sittlicher Art die übersinnliche Wirklichkeit; es findet eine Erfassung des Uebersinnlichen auf sittlichem Wege statt. Gewonnen ist damit nach dem Verf. zunächst ein mehr als alle anderen befriedigender Nachweis für die anthropologische Notwendigkeit der Religion: Religion ist die tiefste Voraussetzung des den Normen entsprechenden Verhaltens. Wichtiger noch ist, dass damit auch der Nachweis dafür ermöglicht ist, dass die Religion ihren Gegenstand auch wirklich erfasst, womit zugleich auch die Frage der normativen Religionspsychologie, welche Religion die wahre sei, erledigt wird. Im sittlichen Grundverhalten wird aber das Uebersinnliche wirklich erfasst, weil die Hingabe der Person keine empirische Grösse zum Bestimmungsgrund haben kann — weil an ihm also wirklich Uebersinnliches zur Geltung kommt und weil das Uebersinnliche, indem es alle eigenen Intentionen des Menschen regiert, sich damit als etwas nicht vom Menschen gesetztes, also als transsubjektive Wirklichkeit verbürgt. Mit Lust und Glückseligkeit steht aber der so geartete und bedingte sittliche Wille nur insofern im Verhältnis, als er Lust am Gesetz und am Herrn als solchem findet, womit der natürliche und egozentrische Begriff der Glückseligkeit in einen theozentrischen umgestaltet ist. Völlige Bestimmtheit des Menschen durch Gott — dies also ist das Wesen des sittlichen Willens. Worauf der Verf. letztlich mit dem allen zielt, ergibt sich daraus, dass die mancherlei Beziehungen zur Dogmatik, die er von da aus anknüpft, auslaufen in den Gedanken: das persönliche Wesen Christi (nämlich als des ganz und völlig durch Gott bestimmten Gottessohnes oder Gottmenschen — „theoanthropologische“ Christologie im Gegensatz zu substantialistischer und zu bloss immanenter, sittlich-religiöser) ist nach dem Christentum der Erkenntnisgrund für Gott.

Wir lassen den letzten, dogmatisch zweifellos bedeutungsschweren Gedanken ausser Betracht, da er ja auch bei Mandel selbst offenbar erst in späteren dogmatischen Erörterungen wird angewandt und ausgeführt werden. Der bisherige systematische Aufbau aber scheint nicht ganz einwandfrei zu sein. Schon die Gedankenführung des Abschnittes schwebt nach meinem Eindruck zwischen zwei Gesichtspunkten: a) ohne Religion ist wirkliche Sittlichkeit nicht möglich; b) in wirklicher Sittlichkeit erlebt man Gott den Herrn. Vor allem aber fehlt ein zwingender Zusammenhang zwischen der früheren Grundlegung und dem jetzt erreichten Hauptgedanken. Jene bestimmte doch das Wesen des Sittlichen dahin, dass der Mensch den aus der empirischen Wirklichkeit sich ergebenden Normen gehorche. Soll das Jetzige diesen Begriff unangetastet lassen, dann versteht man nicht, wie jenem Empirischen gegenüber die Forderung unbedingter Hingabe zu Recht bestehen soll. Diese letzte Forderung ist nun freilich nötig, wenn die sittliche Erfahrung zur Erkenntnis Gottes führen soll. Deshalb offenbar führt Mandel jenes neue Gesetz ein, das den Menschen absolut beherrscht. Aber dann entsteht wieder die Frage: wie verhält sich dies neue Gesetz zu den früher entwickelten Normen? Es scheint, als läge im Sinne Mandels die Antwort: jenes gibt die verpflichtende Form, diese den Inhalt. Allein wie stimmt dazu die Andeutung S. 284 u. 291, dass der vom neuen Gesetz beherrschte Wille den Inhalt der (früher aufgestellten) Gebote

weit hinter sich lässt und mehr tut, als gefordert wird? Und nach der Meinung Mandels besaßen doch auch die früher entwickelten Normen schon den Charakter wirklicher Verpflichtung. Man stößt mit diesen Bedenken also immer auf den Hiatus, dass Mandel die Sittlichkeit zunächst rein empirisch bestimmen, weiterhin aber ihr doch einen solchen Charakter verleihen will, dass in ihr der lebendige Gott selber ergriffen wird. Es erscheint eben diese von Mandel „transzendental“ genannte höhere Sittlichkeit im Zusammenhang des Ganzen als ein Fremdkörper, dessen Ursprung und Notwendigkeit immer fraglich bleibt.

Allerdings wird nun in den weiteren Erörterungen über die Verwirklichung jener sittlichen Willensbeschaffenheit und über ihre Früchte alsbald erklärt, dass jene höhere Sittlichkeit nicht anders denn auf dem Offenbarungswege konnte der Menschheit erschlossen werden. Begreift man jetzt auch, woher sie kommt, so sind damit die oben ausgeführten Bedenken doch nicht beseitigt: ihr Verhältnis zu den früher entwickelten Normen bleibt unklar, und der systematische Gang selber war ursprünglich doch nicht auf die Hilfe des Offenbarungsmomentes angelegt, wie denn, dem Anscheine nach, jene neue Sittlichkeit dem Begriff nach ohne Zuhilfenahme der Offenbarung, aus scheinbar rein begrifflicher Notwendigkeit war konstruiert und eingeführt worden. Mandel kommt denn auch selber auf analoge Bedenken (S. 342); allein die Lösung, die er hier gibt, scheint mir doch nicht haltbar zu sein. Im übrigen ist aber sein Gedankengang der: Von dem gewonnenen Grundbegriff der neuen Willensbeschaffenheit und der in ihr sich vollziehenden Herrschaft Gottes aus wird entwickelt, wie sich dieselbe zuerst in einem religiösen Volkstum, vollkommen aber in dem persönlichen Gottessohn (jetzt Annäherung an die substantialistische Christologie) verwirklichen musste, um sich von ihm aus als Versöhnung und Erneuerung an und in den Sündern zu verwirklichen, wobei die Kirche als Wortkirche und Gnadenanstalt zu stehen kommt — das Ganze also eine Art Deduktion des Heilsvorgangs und der dogmatischen Grundbegriffe aus dem Prinzip der neuen Willensbeschaffenheit und der Beziehung des Sünders zu ihr. Die so geartete und bedingte religiöse Bestimmtheit des Menschen durch Gott ist nun der Grund, die Voraussetzung der wahren Sittlichkeit. Die letztere trägt daher den Charakter eines transzendentalen Emotionalismus, d. h. das sittliche Handeln entspringt aus den inneren Bewegungen des Gemüts, die ihren Bestimmungsgrund in Gott dem Herrn haben. In interessanten Auseinandersetzungen wird dabei das Verhältnis von Religion und Sittlichkeit ganz besonders gegen die Anschauung verwahrt, als ob Gott etwa auch wie der Mensch und die Welt als Gegenstand (Zweckobjekt) des menschlichen Handelns zu denken sei; Gott und Gottesgemeinschaft sind nicht Ziel und Gegenstand, sondern Grundlage und Voraussetzung des sittlichen Handelns. Soviel richtiges auch daran ist namentlich für den evangelisch-reformatorischen Standpunkt, so möchte ich doch fragen, ob das εἰς αὐτοῦ καὶ δι' αὐτοῦ nicht doch auch noch dem εἰς αὐτὸν τὰ πάντα Raum neben sich lasse. Das wahre Verhältnis von Religion und Sittlichkeit präzisiert dann Mandel noch näher dahin, dass der Anlass zum sittlichen Handeln in dem Vorhandensein einer Welt liegt, aus der ja auch nach wie vor die Normen des Handelns stammen, sein Ursprung aber darin liege, dass die Religion den Willen von der Herrschaft der eigenen Zuständlichkeiten befreit und seine Lust am gebietenden Willen finden lässt: es bedarf keiner besonderen synthetischen Vermittelungen zwischen Religion und

Sittlichkeit, sondern die Religion ist geradezu das innere Wesen der Sittlichkeit, die Sittlichkeit wächst von selbst aus ihr heraus. In diesem Sinne streitet Mandel nachdrücklich für ein „analytisches“ Verhältnis zwischen Religion und Sittlichkeit. Seine Darlegungen sind durchaus interessant und durch feine Unterscheidungen lehrreich. Andererseits aber entsteht doch die Frage, ob bei seiner Auffassung das Sittliche nicht gewissermaßen zu einem Produkt des Zufalls werde, sofern es nämlich für die Vollendung des Religiösen selber entbehrlich ist und nur infolge des akzidentiellen Umstandes, dass es eine Welt gibt, entsteht. Und man wird sogar zu zweifeln haben, ob die beabsichtigte enge Ineinanderbeziehung von Religion und Sittlichkeit, die ein bloss „synthetisches“ Verhältnis zwischen beiden perhorresziert, bei Mandel nicht einfach dadurch möglich gemacht wird, dass die Synthese einfach und unbemerkt in Gott zurückverlegt wird. Glaube und Sittlichkeit kongruieren bei Mandel in dem zentralen Begriff der völligen Bedingtheit durch Gott oder der vollen Hingabe an ihn. Aber im Glauben wird doch auch nach Mandel Gott als der beseligende Hort, im sittlichen Grundverhalten aber wird er als der bestimmende Wille erlebt. Ich habe den Eindruck, als ob Mandel seine Ineinsetzung von Religion und Ethos nur dadurch habe erreichen können, dass er Gott bald unter dem einen, bald unter dem anderen jener Gesichtspunkte in Betracht zieht. Dann bleibt aber als wichtige Aufgabe übrig, die Einheit dieser beiden Bestimmungen in Gott nachzuweisen.

Mit einem Nachweis der Grundbegriffe der religiösen Ethik schliesst das Ganze. Es sind zwei wertvolle ethische Wahrheiten, die es durchführt: das Wesen des sittlichen Verhaltens liegt in der inneren Einheit des menschlichen Willens mit dem gebietenden Willen; diese Einheit aber wird nur auf dem Boden der christlichen Religion erreicht. Umfasst werden alle Ausführungen darüber von der Absicht, zu zeigen, dass eine wirkliche Erkenntnis des Uebersinnlichen nur auf dem Wege der sittlichen Erfahrung stattfindet. Habe ich zu manchem von dem allen Bedenken geäußert, so möchte ich doch nun am Schlusse erst recht nicht des Dankes vergessen für die vielfältige und wichtige Anregung, die Mandels fruchtbare und umfassende Arbeit gewährt.

Bachmann.

Kade, Richard (Pfarrer in Lichtentanne in Thüringen), Rudolf Euckens noologische Methode in ihrer Bedeutung für die Religionsphilosophie. Leipzig 1912, Veit & Co. (145 S. 8). 2. 40.

Verf. ist ein warmer Verteidiger des Rechtes der Religionsphilosophie. Darum muss er sich freilich vor allem gegen die Ritschische Schule wenden, besonders gegen Herrmann, der „in der Kantschen Scheidung der theoretischen Erkenntnis und der sittlich bedingten Ueberzeugung den Freibrief für die aus den Fesseln philosophischer Anschauung erlöste Theologie sieht“. Kade selbst steckt zwar auch tief in dem modernen undogmatischen Christentum drin — die Religionsgeschichte ist ihm die „Geschichte des Gotterlebens“ u. s. f. —; aber er ist sich doch darüber klar, dass sich eine wissenschaftlich methodologische Erörterung nicht mit der Konstatierung der Tatsache des religiösen Lebens begnügen darf. Im Interesse der Praxis schon muss sich die Dogmatik „von dem Momente des Zufälligen unabhängig machen“ und „die Religionsphilosophie als grundlegende Prinzipienwissenschaft voraussetzen“. „Für den Theologen darf, wo die Dogmatik abbricht, nicht das Denken

überhaupt aufhören.“ So stimmt er denn dem Widerspruch Euckens gegen „die Errichtung eines Sonderreiches ausserhalb der Gedankenarbeit und ihrer Konzentration in der Wissenschaft“ rückhaltlos bei.

Der zweite Abschnitt, „die Notwendigkeit einer besonderen noologischen Methode“, weist in grossen Zügen nach, dass weder die Religionspsychologie, welche die Religion nur als „eine seelische Zuständlichkeit“ beschreiben kann, noch die transzendente Methode genügen; bei der Kritik der letzteren setzt sich der Verf. mit Windelband und Tröltsch auseinander. So bleibt nur die noologische Methode Euckens übrig, welche nach Kades Meinung die Einheit des Geisteslebens und damit auch das Verständnis der Religion rettet. Ihre Grundlagen werden zunächst gegen Bornhausens Angriffe verteidigt; dann wird „die noologische Methode und das Problem der Religion“ dargestellt. Bezeichnend für die richtige Auffassung des Ausgangspunktes Euckens ist der Satz: „Der Denker wird vor das Dilemma gestellt, entweder das Geistesleben mit seinen Forderungen und Ansprüchen als blosser Ueberspannung und Illusion abzuweisen und dann überhaupt auf einen Sinn und Gehalt des Lebens und der Welt zu verzichten, oder aber, wenn er das nicht will oder nicht kann, dann dafür in einer weltüberlegenen Wirklichkeit, in einem gegenüber dem menschlichen Daseinskreise selbständigen, aber in diesen Kreis lebendig hineinwirkenden absoluten Geistesleben eine neue Begründung und Befestigung, ja auch nur einen Anhalt für seine Möglichkeit zu suchen.“ Es „geht in der Religion um den metaphysischen Lebensdrang“. Ob wir aber damit „vor einen ganz klaren und eindeutigen Religionsbegriff gestellt sind“, wie Kade meint? Wenn man auch sagt, dass es sich nach Euckens Ansicht „in der Religion um die lebendige Gegenwart einer höheren Welt in unserem Bereich handelt“, wenn sich auch die Unentbehrlichkeit einer solchen für den Lebensprozess mit einleuchtenden Gründen nahelegen lässt, so weiss Eucken doch die „positive“ oder, wie er sich ausdrückt, die „charakteristische“ Religion von dieser Grundlage aus nicht genügend zu würdigen. Kade meint freilich, es müsse dem Religionsphilosophen „genügen, die Grundtatsache der Religion, die Offenbarung Gottes und ihre Aufnahme durch den Menschen zum Gegenstand philosophischer Behandlung und Begründung zu machen“. Aber es fragt sich, wie weit diese „Grundtatsache“ geht und welche Bestandteile des „religiösen Erlebens“ oder, sagen wir einfach, des Christentums unter diesen Begriff untergebracht werden können oder wollen. Darüber helfen alle schönen Worte nicht hinweg. Gewiss ist Eucken ein Meister in der Schilderung der Unentbehrlichkeit der Religion für das grosse Ganze des Geisteslebens nach seinen verschiedenen Seiten; es ist auch sein Wille, „in den grossen Kampf mutig einzutreten und rastlos für die Ergreifung und Entwicklung des der neuen Welt wesenhaften Wesens zu wirken, in Widerspruch und Hemmung, in Unfertigkeit und Dunkel, in Leid und Tod völlig gewiss der Gegenwart eines ewigen Lebens“. Aber er scheut doch davor zurück, die Religion in ihrer geschichtlichen Ausprägung als die unentbehrliche Grundlage für das richtige Denken und Handeln des gemeinen Mannes im alltäglichen Leben zu proklamieren, sie ist ihm immer nur das Hohe, Umfassende, das hinter und über allem Geistesleben schwebt. Damit baut er der Religion trotz seiner entgegenstehenden Erklärungen doch wieder ein nebelhaftes Sonderreich und entfernt sich nicht so weit von seinen in den Banden des Neukantianismus liegenden Gegnern, als er selber denkt. Dagegen kann nur eine kon-

sequentere Anwendung der noologischen Methode helfen, wie sie der Unterzeichnete vertritt.

Stuttgart.

Dr. Fr. Walther.

Balsillie, David M. A., *An examination of Professor Bergson's philosophy*. London 1912, Williams and Norgate (XII, 228 S. gr. 8). Geb. 5 Mk.

Der französische Philosoph Bergson scheint in England mannigfachen Anklang zu finden. Verf. unterzieht dessen Arbeiten nach der Reihenfolge, in der sie erschienen sind, der Prüfung. Das erste Werk: „*Essai sur les données immédiates de la conscience* 1889“, in der englischen Uebersetzung „*Time and Free Will*“ betitelt, beschäftigt sich in erster Linie mit dem von Bergson aufgestellten neuen Zeitbegriff der *duration*, mit welchem dieser den Determinismus als eine falsche Auffassung des psychischen Prozesses zu bekämpfen sucht. Das wäre eine neue Theorie über den Willen und damit eine ganz neue Methode der Philosophie. Das zweite Werk: *Matière et Memoire* 1896 will eine neue Theorie der Psychologie geben, das dritte: *L'Evolution créatrice* 1907 eine neue Entwicklungslehre. Der Kritiker geht aber scharf vor: er entwirrt das von Bergson konstruierte monumentale Ego als eine unhaltbare Hypothese; er erklärt die Art von dualistischem System, die Bergson versucht, für eine „Gründung auf Sand gebaut“; er erklärt es für unmöglich, ein einheitliches Bild von Bergsons System zu gewinnen, dessen Kosmologie die Farbe wechselt wie ein Chamäleon. In der Tat treibt Bergsons gewaltsame Identifizierung von *matter* und *mind* in seiner Lehre von der Entwicklung des Weltganzen seltsame Blüten. Er gehört zu der grossen Zahl von modernen Denkern, welche hingerissen von dem grossartigen Anschauungsbild, das die Konstruktionen der modernen Entwicklungslehre liefern, vergeblich sich mühen, das Recht des Geistes und der Persönlichkeit wirksam zu schützen. Sein Kritiker verfiert mit Entschiedenheit den Standpunkt, dass „die Aufgabe der Weltentwicklung ein wirklicher Fortschritt sein müsse“, und dass „die Möglichkeiten der Offenbarung des universalen Geistes nicht erschöpft sein können in unserem irdischen Leben“.

Stuttgart.

Dr. Fr. Walther.

Kierkegaard, Sören, *Gesammelte Werke*. Bd. 5: *Der Begriff der Angst*, eine simple psychologisch-wegweisende Untersuchung in der Richtung auf das dogmatische Problem der Erbsünde von Vigilius Haufniensis (Kopenhagen 1844), übersetzt von Dr. Chr. Schrempf. Jena 1912, Eugen Diederichs (174 S. gr. 8). 3 Mk.

Bd. 9: *Einübung im Christentum*, von Anti Climacus (Kopenhagen 1850), übersetzt von H. Gottsched. Ebd. 1912 (243 S. gr. 8). 3. 50.

Man muss Kierkegaard manches verzeihen: dass er trotz alles Haderns mit den Spekulativen selbst spekuliert; dass er mit subalternen Arroganz die graue Selbstverständlichkeit blau und rot anstreicht und doch das Lob gewaltiger Vertiefung verflachtet, abgegriffener Begriffe für sich in Anspruch nimmt; dass er beim Sturm auf Kirche und Pastorenschaft doch die Waffen gebraucht, die von der Kirche in tausendjähriger Arbeit geschmiedet sind; dass seine Gründe gegen die Herrschaft der Logik in Glaubenssachen zum guten Teil der schulmässigen Logik entnommen sind. Er gehört dennoch oder vielmehr zum Teil gerade deshalb, gleich den modernen Persönlichkeitsaposteln Lagarde, Nietzsche, Langbein, dem Rembrandt-

deutschen, zu den vollendetsten Musterbeispielen des gigantisch ansteigenden und himmelhoch abstürzenden Individualismus. Er gehört deshalb auch gleich jenen zu den Todfeinden jeder Kultur und zu den sichersten Anzeichen der grossen germanischen Decadence.

„Der Begriff der Angst“ ist eine der früheren Schriften Kierkegaards; die Polemik gegen die Kirche tritt daher noch zurück. Nirgends wird aber auch deutlicher, wie sehr er sich im Banne der Kirchenlehre befindet. Hier will er durch eine psychologische Untersuchung der Dogmatik vorarbeiten. Während der Begriff der Sünde in die Dogmatik gehört, hat es die Psychologie mit ihrer Möglichkeit zu tun. Die Möglichkeit der Sünde in Adam war die Angst, der „Schwindel der Freiheit“. Die Möglichkeit der Sünde in den späteren Individuen ist die Erbsünde. Diese ruft in den Einzelnen wieder die Angst hervor. Die Angst in den Einzelnen ist aber zweitens Folge derjenigen Sünde, die im Ausbleiben des Sündenbewusstseins besteht; endlich auch Folge jeder individuellen Sünde. Sofern sie schliesslich den Glauben vorbereitet, ist sie auch psychologische Voraussetzung der Erlösung. Was Kierkegaard über die Sexualität sagt, die für ihn zugleich mit der (und durch die) Sünde gesetzt ist, ist schon deshalb leere Spekulation, weil er bei der Frage nur das männliche oder weibliche Individuum im Auge hat, statt in ihrem Verhältnis zueinander das Problem zu sehen. Das hat der Uebersetzer in einem trefflichen Nachwort mit Recht hervorgehoben.

In der „Einübung im Christentum“ behandelt Kierkegaard, was dieser Titel nicht vermuten lässt, das Dogma vom Gottmenschen. Er verlangt hier unter fortwährender Polemik gegen jede geschichtliche Auffassung des Christentums vom Glauben das vollkommene Bewusstsein der Gleichzeitigkeit (nicht etwa mit dem erhöhten, sondern) mit dem geschichtlichen Christus. Also grundsätzliche Mystik. Aber diese Mystik ist nicht eine leuchtende Begleiterscheinung einer innerlich kräftigen geistigen Massenbewegung, weil sie nicht aus heisser Leidenschaft oder frommem Gefühl stammt. Sie ist vielmehr das dürre Produkt mühselig abstrahierender und zersetzender Spinnenarbeit. Theologisch wertvoll erscheint der nachdrückliche Hinweis darauf, dass das „Glauben“ des Christen nicht das „Zweifeln“, sondern das „Sich ärgern“ zum Gegenteil habe. Das Ärgernis für den Verstand sei nicht die Einheit von Gott und Mensch, sondern von Gott und einem einzelnen Menschen. Im dritten, hauptsächlich ethischen Teil des Buches findet Kierkegaard herzandringende, fast ergreifende Worte. Die Hoheit des Heilandes bestand in seiner freiwilligen Erniedrigung, und die Nachfolge seiner Hoheit kann deshalb auch nur durch Selbsterniedrigung, nicht durch blosser Bewunderung erreicht werden.

Die Uebersetzer wie der Verlag haben sich durch die Neuherausgabe ein unzweifelhaftes Verdienst erworben. Die Ausstattung ist wie immer bei Diederichs mustergültig. Dass bei uns heute soviel Stimmung für Kierkegaard vorhanden ist, erscheint zwar als trauriges, aber doch ehrenvolles Zeugnis für unsere Geistesrichtung. Es ist ehrenvoll, Einsame aufzusuchen, traurig, ihre Vereinzelung zum Muster nehmen zu wollen.

Seefeld b. Garlin (Pommern).

Lic. Dr. W. Elert.

Büroktümmer, Chr. (Pfarrer in Dinkelsbühl), Der Religionsunterricht in der Volksschule. Untersuchungen zur Reform der religiösen Jugendunterweisung. München 1913, O. Beck (197 S. gr. 8). 3. 60.

Das Buch bringt Altes und Neues und von beidem das Beste. Alt, aber nimmer veraltet, ist die offenbarungsgläubige Grundstellung zu dem religiösen Stoff und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Bundes zwischen dem Religionsunterricht der Schule und der Kirche, neu ist die energische Betonung des praktischen Charakters der religiösen Unterweisung, die zufolge der Bedeutung der Religion für das Gesamtleben des Menschen in jeder Unterrichtsstunde und jedem Unterrichtszweige auf der Linie: Erkenntnis, Erlebnis und Lebensgestaltung zu verlaufen hat. Neu ist auch für weitere Kreise die Modifizierung der Formalstufen, die durch diese religionspsychologische Orientierung bedingt ist, indem das Ziel, die Vorbereitung und Darbietung zu dem Prozess der Erkenntnis, die Vertiefung zu dem des Erlebnisses, die Anwendung zu dem der Lebensgestaltung in Beziehung gesetzt werden. Durch einen solchen auf den Ton des religiösen Lebens gestimmten Unterricht hofft der Verf., die Mitschuld des Religionsunterrichts an den Missständen der Gegenwart — der Verarmung des religiösen Lebens des einzelnen und dem Schwinden des Bewusstseins der gemeindlichen Zusammengehörigkeit — zu mindern und dem Ziel des Religionsunterrichts — Aufbau des christlichen Charakters — nahe zu kommen. Man kann dem wackeren Bayern, der Kirche und Schule mit gleicher Treue und gleichem Verständnis in seinem Brustschilde trägt, nur von Herzen zustimmen und wünschen, dass viele Religionslehrer in Kirche und Schule ihren Bibel- oder Katechismusunterricht an seiner Hand revidieren und mit dem Kopfe der Schüler auch Herz und Willen für einen lebensvollen, persönlichkeitsbildenden Unterricht in Anspruch nehmen möchten. Das Buch erscheint uns nach Anlage und Ausführung als ein positives Gegenstück zu der im Geist der modernen Theologie verfassten Reformschrift des Sup. D. Braasch: „Stoffe und Probleme des Religionsunterrichts“, geht aber durch eine wertvolle Grundlegung über deren Rahmen hinaus, indem der Verf. die verhängnisvollen Konsequenzen des modernen Rufes nach Verstaatlichung des Religionsunterrichts aufweist, andererseits aber auch die ultima ratio der Kirchenschule ablehnt und als dem Bedürfnis aller Interessenten entsprechend die Konfessionsschule nachweist, in der die Kirche den Religionsunterricht leitet und beaufsichtigt.

Greiz.

Eberhard.

Sverdrup, Prof. G., Samlede Skrifter i Udvalg. Udgivne ved Andreas Helland VI: Tilkomme dit Rige. Minneapolis 1912, Frikirkens Boghandels Forlag (XVI, 399 S. gr. 8).

Der letzte Band der ausgewählten Schriften des norwegisch-amerikanischen Professors ist erschienen. Fast der ganze grosse Band enthält Missionsbetrachtungen, kleine erbauliche Betrachtungen, die für das Missionsblatt „Gasseren“ geschrieben sind. Sie sind ganz populär gehalten, aber eindrucksvoll und ergreifend. Ausserdem enthält der Band einige Predigten und ein Personen- und Sachregister.

Kopenhagen.

Alfred Th. Jørgensen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. 31. Bd. 1911, enth. die Literatur u. Totenschau d. J. 1911. II. Tl. Des ganzen Bds. 6. Abtlg. Praktische Theologie. Bearb. v. Hachmeister, Cohrs, Glaue, Keller, Burger, Streit, Friedrich. Leipzig, M. Heinsius' Nachf. (V u. S. 209—435 gr. 8). 9. 50. — Literaturkatalog, Deutscher, 1912—1913. Leipzig, F. Volckmar (III, 1696 u. 224 S. Lex.-8). Geb. in Leinw. 3 M.

Biographien. Kappstein, Thdr., Adolf Hausrath. Der Mann, der Theolog, der Dichter. Berlin, G. Grote (VIII, 222 S. 8 m. 1 Bildnis). 3 M.

Sammelwerke. Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen. 33. Folge. Schmitt, Pfr. Rich., Kirche u. Arbeiterschaft. 34. Folge. Gall, Gymn.-Prof. Priv.-Doz. Lic. Aug. Frhr. v., Die Papyrusurkunden der jüdischen Gemeinde in Elephantine in ihrer Bedeutung f. jüdische Religion u. Geschichte. Giessen, A. Töpelmann (38 S.; 26 S. 8). 1.30.

Bibelausgaben u. Uebersetzungen. Testament, Das Neue, Griechisch. Nach dem Text v. D. theol. Bernh. Weiss. (Einbd.: Novum Testamentum graece.) Berlin, Preuss. Haupt-Bibelgesellschaft (V, 546 S. kl. 8 m. 1 farb. Karte). Geb. in Leinw. 1.20.

Exegese u. Kommentare. Ehrlich, Arnold B., Randglossen zur hebräischen Bibel. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 5. Bd. Ezechiel u. die kleinen Propheten. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (363 S. Lex.-8). 12 M. — **Untersuchungen** zum Neuen Testament, hrsg. v. Priv.-Doz. Lic. Dr. Hans Windisch. 1. Heft. Spitta, Frdr., Die synoptische Grundschrift in ihrer Ueberlieferung durch das Lukas-evangelium. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (XLVIII, 512 S. 8). 14 M. — **Volksbücher**, Religionsgeschichtliche, f. die deutsche christliche Gegenwart. Hrsg. v. D. Frdr. Mich. Schiele. II. Reihe. (Die Religion des Alten Testaments.) 13. Heft. Schmidt, Past. Priv.-Doz. Lic. Hans, Die religiöse Lyrik im Alten Testament. 1.—6. Taus. Tübingen, J. C. B. Mohr (52 S. 8). 50 M.

Biblische Geschichte. Beer, Prof. D. Dr. Geo., Mose u. sein Werk. Ein Vortrag. Giessen, A. Töpelmann (48 S. 8). 70 M. — **Herrmann**, F., Jesus in der Weltgeschichte od. hat Jesus gelebt? Giessen, Buchh. der Pilgermission (20 S. 8). 20 M. — **Sammlung** gemeinverständlicher Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte. 68. Klostermann, Prof. D. Dr. E., Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 52 S. gr. 8). 1.40. — **Spitta**, Frdr., Ein Lebensbild Jesu aus den drei ersten Evangelien. Deutsche Uebersetzg. der synopt. Grundschrift in ihrer Ueberlieferung durch das Lukasevangelium. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag (36 S. gr. 8). 60 M.

Kulturgeschichte. Rambeau, Prof. Dr. Adf., Aus u. üb. Amerika. Studien üb. die Kultur in den Vereinigten Staaten v. Nordamerika. 1. Serie. Marburg, N. G. Elwert's Verlag (VIII, 351 S. gr. 8). 6 M.

Reformationsgeschichte. Bähler, Prof. Dr. Eduard, Nikolaus Zerkinden v. Bern 1506—1588. Ein Vertreter der Toleranz im Jahrhundert der Reformation. Zürich, Beer & Co. (199 S. gr. 8). 3.60. — **Ihringer**, Bernh., Der Schuldbegriff bei den Mystikern der Reformationszeit. (Neue Berner Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Rich. Herberich. 1. Heft.) Bern, A. Francke (67 S. 8). 2 M. — **Köhler**, Dr. Dietr., Reformationspläne f. die geistlichen Fürstentümer bei den Schmalkaldenern. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Reformation. Berlin, E. Ebering (238 S. gr. 8). 5 M. — **Menke-Gluckert**, Priv.-Doz. Dr. Emil, Die Geschichtsschreibung der Reformation u. Gegenreformation. Bodin u. die Begründung der Geschichtsmethodologie durch Bartholomäus Keckermann. Leipzig, Hinrichs (VIII, 152 S. gr. 8). 4.50. — **Urkunden** zur deutschen Reformationsgeschichte. Hrsg. v. Hans Ludw. Held. Nr. 4. Scheffler's, Johs. (Angelus Silesius), gründliche Ursachen u. Motiven, warum er v. dem Luthertum abgetreten, u. sich zur catholischen Kirche bekennt hat. Hrsg. u. eingeleitet v. Hans Ludw. Held. München, Verlag der religiösen Kultur (30 S. gr. 8). 60 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit. Festschrift zum 70. Geburtstag v. Theodor Brieger. Mit Beiträgen v. O. Clemen, H. Hermelink, M. Lenz, G. Loesch, C. Mirbt, Karl Müller, Nic. Müller, O. Scheel u. W. Sohm. Leipzig, Quelle & Meyer (VII, 294 S. Lex.-8). 8 M. — **Beiträge** zur Landes- u. Volkeskunde v. Elsass-Lothringen u. den angrenzenden Gebieten. 42. Herr, E., Das ehemalige Frauenkloster Sindelsberg. Urkundenbuch m. einleit. histor. Untersuchgn. Strassburg, J. H. E. Heitz (V, 256 S. 8). 12 M. — **Lea**, Henry Charles, Geschichte der spanischen Inquisition, deutsch bearb. v. Prosper Müllendorff. (Einzig autoris. deutsche Uebersetzg.) 3. (Schluss-)Bd. Leipzig, Dyk (VIII, 448 S. Lex.-8). 12.50. — **Reden u. Vorträge**, geh. bei der 25. Generalversammlung des Evangelischen Bundes (vom 3.—7. 10. 1912) in Saarbrücken. Berlin, Verlag des Ev. Bundes (199 S. gr. 8). 1.50. — **Schriften** der Synodalkommission f. ostpreussische Kirchengeschichte. 14. Heft. Borrmann, Pfr. A., Ermland u. die Reformation (1523—1772). Königsberg, F. Beyer (VII, 135 S. 8). 2.75.

Sekten. Meyer, Eduard, Ursprung u. Geschichte der Mormonen. Mit Exkursen üb. die Anfänge des Islams u. des Christentums. Halle, M. Niemeyer (VI, 300 S. gr. 8 m. 5 [3 Bildnis, 1 Fskm.] Taf.). 8 M. — **Soheurlen**, Pfr. Paul, Die Sekten der Gegenwart. Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft (191 S. 8). 2.50.

Orden u. Heilige. Doll, Dr. Joh., Frauenwörth im Chiemsee. Eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens. München, Herder & Co. (XII, 137 S. gr. 8 m. 41 Abbildgn.). 3 M. — **Derselbe**, Secon, e. bayerisches Inselkloster. Eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens. Ebd. (XII, 75 S. gr. 8 m. 29 Abbildgn.). 2 M. — **Traub**, Stadtpfr. Th., Die Jesuiten. Material zur Jesuitenfrage. Berlin, Verlag des Ev. Bundes (60 S. gr. 8). 80 M. — **Veröffentlichungen** der Gesellschaft f. fränkische Geschichte. III. Reihe. Fränkische Urkundenbücher. I. Bd. Urkundenbuch der Benediktiner-Abtei St. Stephan in Würzburg. 1. Bd. Mit e. Einleitg. v. Ant. Chroust. Bearb. v. Frz. Jos. Bendel. Neu bearb. v. Frz. Heidingsfelder u. Max Kaufmann. Leipzig, Quelle & Meyer (CXXXV, 482 S. Lex.-8). Subskr.-Pr. 16 M.

Christliche Kunst u. Archäologie. Dethlefsen, Baur. Prov.-Kon-

servat. Dombaumeistr. Rich., Die Domkirche in Königsberg i. Pr. nach ihrer jüngsten Wiederherstellung. Dargestellt u. m. Unterstützg. der königl. preuss. Staatsregierung, des Prov.-Verbandes Ostpreussen, der Stadt Königsberg u. der Domgemeinde hrsg. Berlin, E. Wasmuth (114 S. 2 m. Abbildgn. u. 12 Taf.). In Leinw.-Mappe 25 M. — **Ficker**, Johs., Kirchliche Druckwerke. Vortrag auf dem künstler. Ausbildungskursus f. evangel. Geistliche u. Presbyter. Leipzig, Dieterich (24 S. gr. 8). 50 M.

Dogmatik. Kirn, weil. Prof. D. theol. Otto, Grundriss der evangelischen Dogmatik. 4. Aufl. Nach dem Tode des Verf. hrsg. v. Lic. Dr. Hans Preuss. Leipzig, A. Deichert Nachf. (X, 140 S. gr. 8). 2.40.

Ethik. Kirn, weil. Prof. Otto, Grundriss der theologischen Ethik. 3. Aufl. Nach dem Tode des Verf. hrsg. v. Lic. Dr. Hans Preuss. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VII, 76 S. gr. 8). 1.50.

Apologetik u. Polemik. Pingoud, Gen.-Superint. G., Ueber den Lehr- u. Liturgiezwang in der evangelischen Kirche. Eine Entgegnung auf die Schrift Professor Harnacks: Die Dienstentlassung des Pfarrers Lic. Traub. Riga, Jonck & Poliewsky (31 S. 8). 50 M. — **Rauh**, Sigism., Deutsches Christentum. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (208 S. 8). 2.50. — **Seibt**, Karl Adf. Rich., Wer war Jesus od. Welche Religion ist die allein seligmachende? Leipzig, Xenien-Verlag (VII, 122 S. 8). 2 M.

Praktische Theologie. Blau, Gen.-Sup. Paul, Praktische Seelsorge in Einzelbildern aus ihrer Arbeit. Hrsg. m. Männern der seelsorgerl. Praxis. 1.—3. Taus. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (VIII, 342 S. gr. 8). 4.20.

Homiletik. Wartmann, Past. Bundesagent E., Jünglingsglaube. Festpredigten u. Ansprachen in Jünglingsvereinen, gesammelt u. hrsg. Berlin, Buchh. des ostdeutschen Jünglingsbundes (VII, 288 S. 8). Geb. in Leinw. 3 M. — **Weitbrecht**, weil. Präl. Stiftspred. D. G., Es ist in keinem andern Heil. Ein Jahrgang Predigten. Stuttgart, J. F. Steinkopf (516 S. gr. 8 m. Bildnis). 5.50.

Katechetik. Dörries, Past. Bernh., Erklärung des kleinen Katechismus D. Martin Luthers. Ein Beitrag zur Reform des Katechismusunterrichts. (Umschlag: Religionsunterrichts.) 1. Tl.: Die 10 Gebote. 2., verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 280 S. gr. 8). 4.40.

Erbauliches. Haase, Superint. Johs., Pilgerbrot. Schlichte tägl. Andachten nach der Ordng. des Kirchenjahres. Mit e. kurzen Unterricht üb. christl. Sitte u. kirchl. Ordng. 6. Aufl. 26.—34. Taus. Hamburg, G. Schlossemann (IV, 423 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 1.40. — **Püschel**, Ernst, Jesus Triumphator. Bilder aus der jüngsten Zeitgeschichte, erzählt. 1. u. 2. Aufl. Rostock, Kaufungen-Verlag (79 S. 8). 1 M. — **Wurster**, Prof. D. Paul, Abendsegens f. die christliche Familie. Abendandachten f. jeden Tag nach der Ordng. des Kirchenjahres. 16.—20. Taus. Karlsruhe, Ev. Schriftenverein (IV, 396 S. 8). Geb. in Leinw. 2 M. — **Zimmermann**, Pfr. Prof. D. Dr. Paul v., Das Vater Unser. Betrachtungen. Wohlfeile Ausg. Dresden, C. L. Ungelenk (211 S. 8). 1.20.

Mission. Hefte der Konferenz f. evangelische Gemeindearbeit. Nr. 1. Stock, Pfr. Aug. Männerabende. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verlag (32 S. 8). 50 M. — **Missionsstudien**, Basler. 40. Heft. Rüegg, Arnold, Die Mission in der alten Kirche. Ihre Wege u. Erfolge. 41. Heft. La Roche, Pfr. Fr., Rückwirkung des Missionsstudiums auf das theologische Denken. Basel, Basler Missionsbuchh. (56 S.; 16 S. 8). 1 M. — **Was die Liebe tut.** Bilder aus der inneren Mission in Westfalen. Hrsg. vom westfäl. Prov.-Ausschuss f. innere Mission. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 371 S. gr. 8). Geb. in Halbleinw. 4 M.

Kirchenrecht. Abhandlungen, Kirchenrechtliche. Hrsg. v. Prof. Dr. Ur. Stutz. 78. Heft. Jacobi, Priv.-Doz. Dr. Erwin, Patronate juristischer Personen. Stuttgart, F. Enke (XX, 172 S. gr. 8). 7 M.

Universitäten. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig, hrsg. v. Geh. Kirchenr. Dir. Prof. D. Frz. Rendtorff. Mit e. geschichtl. Rückblick u. Ausblick, Lebensbildern der Proff. DD. B. B. Brückner u. Gustav Baur sowie biograph. Angaben üb. alle Mitglieder des Kollegiums. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (IV, 94 S. 8). 1.60. — **Veröffentlichungen** der Gesellschaft f. fränkische Geschichte. IV. Reihe. Matrikeln fränkischer Schulen. 1. u. 2. Bd. Matrikel, Die, der Universität Altdorf. Hrsg. von Elias v. Steinmeyer. 1. Tl.: Text. 2. Tl.: Register. Würzburg, H. Stürtz (XL, 690 u. 731 S. Lex.-8). Subskr.-Pr. 48 M.

Philosophie. Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. v. Benno Erdmann. 36. Heft. Averroes (1198?), Des, Metaphysik. Nach dem Arab. übers. u. erläutert v. Max Horten. Halle, M. Niemeyer (XIV, 238 S. 8). 7 M. — **Arbeiten**, Philosophische. 1. Heft. Slonimsky, Dr. H., Heraklit u. Parmenides. Giessen, A. Töpelmann (62 S. 8). 2 M. — **Bibliothek**, Philosophische. 142. Bd. Lotze, Herm., System der Philosophie. 2. Tl. Metaphysik. Drei Bücher der Ontologie, Kosmologie u. Psychologie. Mit e. Anh.: Die Prinzipien der Ethik, e. Namen- u. Sachregister. Hrsg. v. Geo. Misch. Leipzig, F. Meiner (VIII, 644 S. 8). 7.50. — **Eucken**, Rud., Die Lebensanschauungen der grossen Denker. Eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart. 10. Aufl. Leipzig, Veit & Co. (X, 544 S. gr. 8). 10 M. — **Foerster**, Fr. W., Lebensführung. (Neue Ausg.) Berlin, G. Reimer (VIII, 385 S. 8). Geb. in Leinw. 6 M. — **„Kantstudien.“** Ergänzungshäfte, im Auftrag der Kantgesellschaft hrsg. v. H. Vaihinger, B. Bauch u. A. Liebert. Nr. 26. Lanz, Dr. Heiner., Das Problem der Gegenständlichkeit in der modernen Logik. Nr. 27. Breuer, Dr. Isaak, Der Rechtsbegriff auf Grundlage der Stammiischen Sozialphilosophie.

Berlin, Reuther & Reichard (IV, 166 S.; VII, 102 S. gr. 8). Abonn.-Preis 7 M — Koltan, J., Die Gedankenwelt berühmter Biologen. (Ideale u. Probleme der Weltanschauung.) 2 Studien. J. Reinkens dualist. Weltansicht (Neovitalismus). Mit Einföhr. v. Prof. Ludw. Plate. 2., vollständig. Volksausg. [Titel-Auf.] München, E. Reinhardt (VIII, 166 S. gr. 8). 1.50. — Lippes, G. F., Das Problem der Willensfreiheit. Volkshochschulvorträge. (Ans Natur u. Geisteswelt. 383. Bdchn.) Leipzig, Teubner (IV, 104 S. 8). 1 M — Neudrucke seltener philosophischer Werke. Hrg. v. der Kantgesellschaft. 3. Bd. Maimon, Salomon, Versuch e. neuen Logik od. Theorie des Denkens. Nebst angehängten Briefen des Philaletes an Aenesidemus. Besorgt v. Bernh. Carl Engel. Berlin, Reuther & Reichard (XXXVIII, 445 S. gr. 8 m. Bildnis). 7.50. — Ostwald, Wilh., Die Philosophie der Werte. Leipzig, A. Kröner (347 S. gr. 8). 7 M — Schön, M., Deutscher Leitfaden zu den Werken v. Mary Baker Eddy, der Entdeckerin u. Begründerin der christlichen Wissenschaft od. metaphysischen Heilmethode. (Christian science or divine metaphysics.) 2. u. erweit. Ausg. 2.—5. Taus. Berlin (W. 62, Lützowplatz 11), Deutscher Verlag der christl. Wissenschaft (VIII, 85, 1 u. 38 S. 8). 1.50. — Schwarz, (Prof.) Herm., Grundfragen der Weltanschauung. 2., erweit. Aufl. der Schrift „Der Materialismus als Weltanschauung u. Geschichtsprinzip“ nebst Abhandlg. üb. die Willensfreiheit u. das Gottesproblem. Leipzig, Dieterich (XII, 298 S. gr. 8). 6 M

Schule u. Unterricht. Erzieher, Die grossen. Ihre Persönlichkeit u. ihre Systeme. Hrg. v. Prof. Dr. Rud. Lehmann. 5. Bd. Sakmann, Gymn.-Prof. Dr. Paul, Jean-Jacques Rousseau. Berlin, Reuther & Reichard (XII, 198 S. 8). 3 M

Allgemeine Religionswissenschaft. Eberhardt, Paul, Der Weisheit letzter Schluss. Die Religion der Upanishads, im Sinne gefasst. Jena, E. Diederichs (127 S. gr. 8). 3 M — Held, Hans Ludw., Buddha, sein Evangelium u. seine Auslegung. 1. Bd.: Das Evangelium. München, Hans Sachs-Verlag (XXI, 360 S. gr. 8). 12.50. — Ninck, Johs., Die Begründung der Religion bei Herder. 2. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (80 S. gr. 8). 1.50. — Orient, Der alte. 14. Jahrg. 1. Heft. Wiedemann, Prof. Dr. Alfr., Der Tierkult der alten Aegypter. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (32 S. 8). 60 M. — Versuche u. Vorarbeiten, Religionsgeschichtliche. V. Bd. 2. Halbbd. Pfister, Frdr., Der Reliquienkult im Altertum. 2. Halbbd. Die Reliquien als Kultobjekt. Geschichte des Reliquienkultes. Giessen, A. Töpelmann (XI S. u. S. 401—686 gr. 8). 10 M — Dasselbe. XII. Bd. 2. Heft. Scheffelowitz, Isid., Das Schlingen- u. Netzmotiv im Glauben u. Brauch der Völker. Ebd. (III, 64 S. 8). 2.40. — Volksbücher, Religionsgeschichtliche. III. Reihe. (Allgemeine Religionsgeschichte. Religionsvergleichung.) 16. Heft. Stübe, Dr. R., Lao-tse. Seine Persönlichkeit u. seine Lehre. 1.—5. Taus. Tübingen, Mohr (32 S. 8). 60 M

Judentum. Mose ben Maimon, Mischnah-Kommentar zum Traktat Baha Bathra (Kap. I—IV). Arab. Urtext m. hebr. Uebers., Einleitg., deutscher Uebers. nebst krit. u. erläut. Anmerkng. Von Dr. Jac. Sängner. Berlin, M. Poppelauer (86 u. 37 S. gr. 8). 2.50. — Talmud, Der. In deutscher Uebersetzg. hrg. v. Red. Alfons Szentesy. 2 Tle. in 1 Bde. Wien, Th. Mattern (VI, 230 S. gr. 8). 5 M

Zeitschriften.

Archiv für Philosophie. Abt. 1: Archiv f. Geschichte d. Philosophie. 26. Bd., 1. Heft: Lanz, Fichte u. der transzendente Wahrheitsbegriff. Vier Briefe über Beneke. R. Worms, Alfred Fouillée. W. Eggenschwyler, War Nietzsche Pragmatist? Elisabeth Thiel, Die Ekstasis als Erkenntnisform bei Plotin. K. Fahrion, Die Sprachphilosophie Lockes. O. Schuster, Die Wurzeln des Pessimismus bei Schopenhauer. M. Joseph, Die Ethik des Naturrechtslehrers Chr. Thomasius mit Berücksichtigung seiner Rechtsphilosophie.

Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme Français. Année 60, Mars/Avril: A. Gaillard, Le Protestantisme à Condé-sur-Noireau (Calvados) et dans le Bocage normand de la Révocation à Napoléon Ier (1685—1812) I. E. Saulnier, Henri de Bourbon, roi de Navarre, apprend la mort de sa mère, Jeanne d'Albret. Lettres inédites. P. Fonbrune-Berbinay, Aux Nouvelles-Catholiques de Lyon en 1747. Bonne de Charnisay, Les chiffres de M. l'abbé Rouquette. Étude sur les fugitifs du Languedoc (Uzès) I.

Expositor, The. 8. Ser. (Vol. 4). No. 22, Oct. 1912: W. H. Bennett, Religious controversy in the Old Testament. H. A. A. Kennedy, St. Paul and the mystery-religions V. J. Stalker, The conversion of Rabbi Dunkan. R. Winterbotham, Christ or Archelaus? R. Harris, St. Paul and Epimenides. J. Oman, Personality and Grace. R. H. Strachan, Spita on John XXI. W. M. Ramsay, The teaching of Paul in terms of the present day.

Heldenbote, Der evangelische. 85. Jahrg., Nr. 10: Lust zum Gesetz des Herrn. Ein Tag des Gebetes. Dipper, Zur Jahrhundertfeier der Württembergischen Bibelgesellschaft. A. Gsell, Aus dem Leben des Metropolitan Jakob Strobel †. M. Wieber, Auf Aussenstationen. Station Abetifi. C. Josenhans, Missionsgedanken des † Missionsinspektors J. F. Josenhans. Mitteilungen aus den neuesten Berichten. F. Andres, Der Europäer in der Beleuchtung durchs Sprichwort der Tshi-Neger der Goldküste. Beiblatt. — Nr. 11: E. Miescher, Und sie winkten ihren Gesellen. Unsere Gebetsanliegen. † Missionar Adolf Ruhland. Th. Müller, Ein afrikanischer Ferienausflug. Mitteilungen aus den neuesten Berichten: Indien, China, Goldküste, Kamerun. Beiblatt.

Journal, The international, of ethics. Vol. 23, No. 1, Oct. 1912: E. B. Andrews, The decline of culture. J. W. Scott, Originality and culture. J. E. Boodin, The identity of the ideals. H. Wodehouse, The value of social psychology. A. A. Bowman, The elements of character in Tolstoy's Weltanschauung.

Journal, The American, of theology. Vol. 15, No. 1, 1911: A. C. McGiffert, Theological education. S. J. Case, The historicity of Jesus: An estimate of the negative argument. E. Gates, Pragmatic elements in modernism. S. Mathews, The evolution of religion.

Katholik, Der. 92. Jahrg., 1912 (4. F. 10. Bd.), 11. Heft: J. Becker, Grabmanns Geschichte der scholastischen Methode. Ed. Kalt, Nebo, Phasga, Phogor u. Bamoth-Baal (Forts.). E. Minjon, Zur Geschichte der Auslegung des biblischen Schöpfungsberichtes (Forts.). Fr. Gillmann, Taufe „im Namen Jesu“ oder „im Namen Christi“. Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 56. Jahrg., 10. Heft: J. Hesse, Zur Erinnerung an Henry Martyn. O. Lohasz, Zur Beurteilung der chinesischen Revolution. R. Friedli, Neue Aufschlüsse über das Leben u. Denken der Papua. H. Christ-Socin, Die unter einer englischen Kautschukgesellschaft verübten Gräueltaten in Peru. Rundschau. — 11. Heft: Wurster, Dr. Pennell, Missionsarzt u. Missionspionier. P. Steiner, Im Urwald von Kamerun. Mischchen in den deutschen Kolonien. Eingabe an den Staatssekretär des Reichskolonialamts, Berlin. O. Kägi, Die Kinder-Missionschrift. Rundschau.

Revue d'histoire de l'église de France. Année 3, No. 13, Janv./Févr. 1912: A. Baudrillart, La fondation de l'Université catholique de Paris en 1875. Th. Malley, Monseigneur Camille de Neuville et la Primatie lyonnaise I. V. Carrière, Hypothèses et faits nouveaux en faveur des Templiers. Documents: E. Levesque, Lettre du P. Lacombe à Mme Guyon.

Tijdschrift, Theologisch. 46. Jg., 2. Aflev.: F. Smit Kleine, Wonderdienst en Redeleer. G. Schläger, Der Abendmahls-, der Auferstehungsbericht u. die Herrenworte im 1. Brief an die Korinther. Sijpkens, De Evolutie van Henri Bergson.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 148. Bd., 1. Heft: M. Frischheim-Köhler, Zur Phänomenologie der Metaphysik. K. K. Loewenstein, Sätze über Phänomenologie. J. Rehmke, Anmerkungen zur Grundwissenschaft III.

Zeitschrift, Thüringisch-Sächsische, für Geschichte u. Kunst. 1. Bd., 1911: M. Perlbach, Das Protokoll der Naumburger Bischofswahl von 1285.

Verschiedenes. In der „Neuen kirchl. Zeitschrift“ 1912, S. 749 unten führt Herr Pfr. Dahse Beschwerde darüber, dass sein Aufsatz im „Archiv für Religionswissenschaft“ 1903 über „textkritische Bedenken gegen den Ausgangspunkt der heutigen Pentateuchkritik“ in der deutschen alttestamentlichen Literatur bis jetzt „keiner Widerlegung würdig befunden worden“ sei. Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, dass meine „Geschichte des Volkes Israel“ I² (ausgegeben Ende Januar 1912) auf S. 255 u. 256 eine so eingehende Auseinandersetzung mit Dahse enthält, wie sie im Rahmen jenes Werkes überhaupt möglich war. Dass Dahse diese Erörterung nicht kennt, mache ich ihm entfernt nicht zum Vorwurfe: ein fern von den Bibliotheken Lebender kann nicht alle Bücher kennen, und man soll seine Mitarbeit an schwierigen Fragen um so höher einschätzen. Wohl aber bedaure ich jenen Umstand. Nicht um meinetwillen, sondern weil der Verf. dann die Ueberzeugung gewonnen hätte, dass seine Arbeit doch erheblich mehr Beachtung gefunden habe, als er meinte. Denn ich täusche mich schwerlich, wenn ich annehme, dass aus jener Meinung eine gewisse — und durchaus verständliche — Misstimmung in seine Aeusserung hinübergeflossen sei. Noch mehr hätte Dahse sich wohl von der Wahrheit des oben Gesagten überzeugt, wenn er dazu noch gewusst hätte, dass ich vor mehr als einem Jahre namens der theologischen Fakultät Leipzig die Preisarbeit gestellt habe: „Die Gründe für die Verschiedenheit der Gottesbezeichnungen Jahve und Elohim in manchen biblischen Büchern bedürfen einer neuen Untersuchung; die Fakultät wünscht eine solche“. Es versteht sich von selbst, dass das Thema eine besonders eingehende Berücksichtigung auch der Arbeit von Dahse voraussetzte, wie ich denn auch nicht verfehlt hatte, in meinem Seminar etwaige Bearbeiter ausdrücklich auf Dahse aufmerksam zu machen. Sowohl Dahse selbst als die Leser dieser Zeitschrift mögen daraus ersehen, dass wenigstens für mich und meine Zuhörer die Dahse besonders am Herzen liegende Frage durchaus nicht als geringfügige Angelegenheit gilt.

Rudolf Kittel-Leipzig.



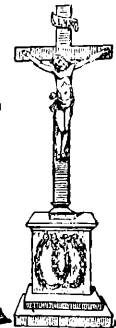
Kirchengeräte, Paramente.

Ornate, Kronleuchter.

Franz Reinecke.

Hannover 24.

Illustrierte Preisliste¹ kostenfrei.





Gute Bücher für den Weihnachtstisch

aus dem Verlage von Dörffling & Franke in Leipzig



D. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt)

2. Auflage.

Wohlfeile, unveränd. Ausgabe.

40 Bogen.

Mk. 5.50, eleg. geb. Mk. 6.50.

//

D. Chr. E. Luthardt:

Apologetische Vorträge

Vier Bände:

Grundwahrheiten des Christentums.

(Apologetik des Christentums I. Band.)
12. bis 14. Aufl. Wohlfeile Ausgabe.
Mk. 4.—, eleg. geb. Mk. 5.20.

Heilswahrheiten des Christentums.

(Apologetik des Christentums II. Band.)
7. Auflage. Wohlfeile Ausgabe.
Mk. 4.—, eleg. geb. Mk. 5.20.

Moral des Christentums.

(Apologetik des Christentums III. Band.)
5. bis 7. Aufl. Wohlfeile Ausgabe.
Mk. 4.—, eleg. geb. Mk. 5.20.

Die modernen Weltanschauungen und ihre praktischen Konsequenzen.

(Apologetik des Christentums IV. Band.)
4. Auflage. Wohlfeile, unveränderte Ausgabe. Mk. 4.—, eleg. geb. Mk. 5.—.

Evangelium für jeden Tag

I. Band: Die festliche

Hälfte
des Kirchen-
jahres.

II. Band: Die festlose

Dem II. Bande ist ein Verzeichnis der Schriftstellen angefügt.

pro Band Mk. 5.— broschiert

Mk. 6.50 vornehm gebunden.

Druck auf imitiertem Bütten. Grosse Offenbacher Fraktur.
Aparate Umschlagzeichnung.

Ein Erbauungsbuch von ganz
: hervorragender Bedeutung :

//

Friedrich Uhlhorn:

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche.

Zwei Bände:

Bd. I (von 1517—1700) Mk. 7.—, geb. Mk. 8.50.

Bd. II (von 1700—1910) Mk. 8.—, geb. Mk. 9.50.

Zum ersten Male

wird hierin neben der äusseren Entwicklung auch die
innere Entwicklung der lutherischen Kirche
von 1517 bis 1910 behandelt.

Glänzende Urteile

seitens der gesamten Presse.

Für Fachleute u. die gebildeten Laienkreise.

//

P. Dr. Schenkel:

Praktische Theologie in Aphorismen.

80. 163 S. Gebunden Mk. 3.—.

J. von Dorneth:

Martin Luther Sein Leben u. sein Wirken.

:: Zweite vermehrte ::
und verbesserte Auflage.

40 Bogen.

Mk. 5.50, geb. Mk. 6.50.

Eine populäre Biographie für
jede Familie.

Mit Berücksichtigung der neuzeitlichen
historischen Lutherforschung.

//

W. Preger:

Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.

Nach den Quellen untersucht und
dargestellt.

I. Band: Bis zum Tode Meister
Eckhart's. Mk. 9.—.

II. Band: Aeltere u. neuere Mystik
in der ersten Hälfte des XIV.
Jahrhunderts. Heinrich Suso.
Mk. 9.—.

III. Band: Tauler. Der Gottes-
freund vom Oberlande. Mers-
win. Mk. 9.—.

Alle drei Bände Mk. 27.—.

//

Lic. th. B. G. Rich. Wolf

Pfarrer der Markusgemeinde zu Chemnitz:

Fünfundzwanzig volkstümliche Predigten über die ganze Augsburgische Konfession.

Mk. 3.50, geb. Mk. 4.30.

Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte.

Bilder aus der Geschichte des
Kampfes der religiösen Richtungen

herausgegeben von Wilh. Laible.

Mk. 4.— broschiert.

18 1/2 Bogen.

Mk. 5.— gebunden.

In Verbindung mit Professoren: Jordan, Kropatscheck, Wohlenberg, Seeberg, von Walter, Böhmer, Walther-Rostock, Grützmacher, Preuss,
Glawe, Präsident von Bezzel.

Eine aussergewöhnlich bedeutende Arbeit.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Dieser Nummer liegt Titel und Inhaltsverzeichnis bei.

